
Martin Luther King @ Berlin 1964–2014

Eine Einführung in die Wanderausstellung

Daniel Schmöcker

Es ist ein ungewöhnliches „Geschichtsprojekt“, das Schüler*innen zweier Berliner Schulen im Jahr 2013 ins Leben riefen. Dabei ist die Beschreibung „Geschichtsprojekt“ jedoch zu kurz gegriffen, da sich das Projekt „King-Code“ weder im üblichen Fächerkanon noch einer bestimmten Schulform zuordnen lässt. Es ist vielmehr ein Versuch, sich einem Thema multiperspektivisch (eher schuluntypisch) zu nähern und dabei zu zeigen, dass schulübergreifende Arbeit auch in einem segregierenden Bildungssystem möglich ist und die gesetzten Grenzen kreativ überwindbar sind. „King-Code“ wird mittlerweile in mehreren Publikationen als Best Practice Beispiel für innovative kultur-politische und pädagogische Arbeit mit rassistismuskritischem Ansatz beschrieben und ist in den letzten Jahren mehrfach ausgezeichnet worden.

1. Das „King-Code“ Projekt

Alles begann mit einer Kooperation zwischen zwei Oberstufenkursen der Weddinger Ernst-Reuter-Oberschule und des Pankower Rosa-Luxemburg-Gymnasium anlässlich des 50. Jahrestages der „I have a dream“-Rede von Martin Luther King. Gemeinsam trafen sich die Schüler*innen, um an drei Projekttagen eine multimediale Theatercollage über das Leben des Bürgerrechtlers und Baptistenpastors zu inszenieren. Während der Erarbeitung wurde wiederholt deutlich, wie aktuell die Forderungen Kings und der Bürgerrechtsbewegungen sind und dass zahlreiche Schüler*innen ebenfalls von Diskriminierung und Rassismus in ihrem Alltag berichteten. Aus den Gesprächen und der Zusammenarbeit erwuchs schließlich der Wunsch, an dem Thema weiterzuarbeiten und sich gemeinsam auf die Spurensuche in Berlin zu begeben.

In der Erarbeitung wurde deutlich, dass die Thematik „Martin Luther King, Diskriminierung und Rassismus“ nicht nur eindimensional bearbeitet werden kann. Die Schüler*innen wünschten sich auch, ungewöhnliche Wege der Recherche und Arbeit zu sehen. So gab es immer wieder Workshops und Projekttage, an denen kreative Zugänge erprobt wurden. Dazu zählten u. a. ein Hip-Hop-Tanzworkshop, mehrere Musikworkshops nebst Konzert mit Ivy Quainoo, ein Antirassismustraining, mehrere Kunstworkshops und Diskussionsforen wie mit dem CEO der



Abb. 1: Projektschüler*innen mit dem CEO und Chairmen der SCLC, Dr. Charles Steele, Jr. (links) und Dr. Bernhard LaFayette, Jr. (rechts) 2014 in Berlin¹

Southern Christian Leadership Conference (SCLC), Dr. Charles Steele, oder der Bürgerrechtlerin Dr. Angela Davis. Durch die unterschiedlichen Veranstaltungsformate konnten die Schüler*innen sich immer wieder in kleineren Projekten engagieren und somit ihre individuellen Kompetenzen einbringen bzw. weiterentwickeln.

Hauptschwerpunkt des Projektes „King-Code“ bildete jedoch der Berlinbesuch Martin Luther Kings 1964 in Berlin. Die Schüler*innen recherchierten dazu in Archiven, an Originalschauplätzen und interviewten Zeitzeugen. Bei dieser Arbeit wurden sie von einem Filmteam begleitet, das schließlich einen Dokumentarfilm für Fernsehen und Bildungseinrichtungen produzierte. Um all die Rechercheergebnisse nicht im Archiv verschwinden zu lassen, konzipierten die Schüler*innen außerdem eine interaktive Stadttour (King-Tour) über QR-Codes und die Wanderausstellung „Martin Luther King jr. @ Berlin 1964–2014“. Die interaktive Stadttour wurde mittlerweile weiterentwickelt und wird als Führung für Schüler*innen und Touristen über die Projektwebsite www.king-code.de angeboten. 2017 gab es die erste Stadttour in Englisch. Darüber hinaus gibt es seit Anfang 2017 die Stadtführung über die App „Actionbound“, in die ein Quiz eingebaut ist. Die King-Tour ist auch in Englisch über die App „Actionbound“ abrufbar.

¹ Dr. Charles Steele, Jr., CEO und Chairman der Southern Christian Leadership Conference (SCLC), und seine Frau Cathelan Steele (in Abb. 1 rechts neben Dr. Steele), Special Programs Director im SCLC, haben 2014 zusammen mit Dr. Bernhard LaFayette – einem Mitstreiter von Martin Luther King, Jr. und Mitinitiator der *voting rights campaign* in Selma – die Ausstellung in Berlin besucht.

Neben den digitalen Medien veröffentlichten die Jugendlichen auch einen zweisprachigen Flyer und eine 40-seitige Broschüre mit Stadtspiel, Lebenslauf von Martin Luther King und einem rassistuskritischen Leitfaden. Mit der Publikation kann man u. a. Klassenfahrten oder Wandertage in Berlin erlebnisorientiert gestalten. Durch die zahlreichen Einladungen zu Kongressen und diversen Auszeichnungen (z. B. Comenius Award 2015 oder Bundespreis Politische Bildung) boten sich Möglichkeiten, das Projekt in mehreren Publikationen öffentlich zu beschreiben (z. B. BELTZ oder METROPOL-Verlag).

2. Die Macher

Im Projekt „King-Code“ engagieren sich Schüler*innen der Ernst-Reuter-Oberschule (Wedding) und des Rosa-Luxemburg-Gymnasiums (Pankow). Seit dem Projektstart 2013 waren fast 100 Schüler*innen beteiligt. Aktuell gehören 12 Schüler*innen zum Kernteam, das sich 14-tägig trifft, um u. a. die Website zu pflegen oder das Projekt weiterzuentwickeln.



Abb. 2: Gruppenfoto mit Bezirksbürgermeister Berlin-Mitte, Dr. Hanke, 2014

Gerade zu Beginn des Projektes war es spannend zu sehen, wie die Schüler*innen einander begegnen. In der Unterschiedlichkeit beider Schulen und seiner Schüler*innen lag aber gerade die Herausforderung bzw. die Kraft, die so ein Projekt benötigt, um erfolgreich zu sein. Während die meisten Schüler*innen des Luxemburg-Gymnasiums aus gutbürgerlichen „biodutschen“ Familien mit Reihenhaus im Berliner Norden kommen, liegt der Anteil der Schüler*innen mit Migrationshintergrund und/oder

Fluchterfahrung bei fast 95 %. Im Alltag würden sich die Jugendlichen nie begegnen, nie voneinander lernen, nie miteinander arbeiten, nie miteinander feiern, weil die deutsche Bildungspolitik diesen Kontakt nicht wünscht. Diese Bildungssegregation ist der Keimboden für Vorurteile, Ignoranz, soziale Missstände und Gewalt. Während der Projektstage und Veranstaltungen wurden viele Vorurteile zerstreut, Interesse am anderen geweckt und neue Freundschaften geknüpft. Flucht- und Diskriminierungserfahrungen wurden geteilt und Empathie entwickelt. Die Schüler*innen unterstützten sich schulübergreifend gegenseitig, sodass sich eine schwarze Schülerin der Ernst-Reuter-Oberschule schließlich – trotz der Widerstände der Schulleitung – zur Schulsprecherin wählen ließ. Das Schlagwort des „King-Code“-Projektes wurde schließlich „Empowerment“ – ganz im Sinne Martin Luther Kings.

3. Bausteine der Ausstellung

Die Wanderausstellung existiert seit April 2014 und konnte seitdem an fast 30 Orten gezeigt werden. Teile der Ausstellung wurden ins Englische übersetzt und auf dem jährlichen SCLC-Kongress in Birmingham präsentiert. Die Ausstellung besteht aus 21 Rollups, zwei Schriftbannern, Zeichnungen und Malereien sowie einer Medienstation. Schulen, Gemeinden und andere Interessenten können sie für zwei bis sechs Wochen ausleihen.



Abb. 3: „King-Code“-Ausstellung im Oktober 2014 im Rahmen der Berliner Festspiele

Neben der Biografie Kings gliedert sich die Ausstellung in folgende Themenbereiche, die man schwerpunktmäßig frei miteinander kombinieren kann, sodass man nie alles lesen muss.

- Besuch in Berlin 1964 (vier Rollups)
- Rassismus (DDR) & Kolonialismus (drei Rollups)
- Christen in der DDR & Zeitzeugen (drei Rollups)
- Bürgerrechtsbewegung USA und Black Music (zwei Rollups)

Um die Ausstellung möglichst interaktiv zu gestalten, befinden sich auf den Rollups QR-Codes, über die man per Handy auf Audio- und Videodokumente zugreifen kann. Außerdem wurde von den Schüler*innen ein Quiz über die App „Actionbound“ programmiert, das man als Team gegeneinander spielen kann. Zur Ausstellung gibt es ein Handbuch, das diverse Vorschläge zur pädagogischen Arbeit und für ein mögliches Rahmenprogramm bietet.

Alle Informationen zur Ausstellung, zu den King-Touren, Publikationen und zu aktuellen Entwicklungen finden sich auch im Internet unter www.king-code.de.

„Ungerechtigkeit an irgendeinem Ort bedroht die Gerechtigkeit an jedem anderen.“ Dieses Zitat von Martin Luther King, Jr., das die King-Code-Schüler*innen auch während der Rede von Barak Obama 2013 vor dem Brandenburger Tor in Berlin hörten, wurde allen Projektteilnehmenden zum Ansporn, alles dafür zu tun, dass jede*r in ihrem/seinem Umfeld Unrecht beim Namen nennt und „empowernd“ für Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft eintritt. Es gibt noch sehr viel zu tun.



Das deutsche Wort „Anspruch“ ist ein Substantiv, das von dem Verb „ansprechen“ (to address) abgeleitet ist. Es bedeutet, dass jemand etwas von einem anderen verlangt oder fordert. In diesem Kontext wird es verwendet, um die Verantwortung der Schüler*innen zu betonen, Unrecht zu benennen und für Gerechtigkeit einzutreten.